

ersolent täglich, mit Ausnahme  
 der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.  
 Abonnementspreis:  
 in loco:  
 Ganzjährig . . . . 10 fl. — fr.  
 Halbjährig . . . . 5 „ — „  
 Vierteljährig . . . . 2 „ 50 „  
 Monatlich . . . . — „ 85 „  
 Mit Zustellung ins  
 Haus, monatlich 1 „ — „  
 Einzelne Nummern 5 fr.  
 Mit Postverendung:  
 im Inland:  
 Ganzjährig . . . . 7 fl. — fr.  
 Vierteljährig . . . . 3 „ 50 „  
 im Ausland:  
 Ganzjährig . . . . 9 fl. — fr.  
 Vierteljährig . . . . 4 „ 50 „  
 Für die Redaction verantwortlich:  
 Adolf Reissenberger.  
 Manuskripte werden nicht zurück-  
 gegeben; unfrankirte Briefe nicht an-  
 genommen.

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertate**  
 werden in der Administration  
 dieses Blattes (Wintergasse 9)  
 angenommen;  
 ferner bei den Annoncen-Expediti-  
 onen: in Budapest: Haasen-  
 stein & Vogler, A. V. Gold-  
 berger, in Wien: A. Oppelk,  
 Haasenstein & Vogl r, Rudolf  
 Mosse, M. Dukes, H. Schallek,  
 J. Danneberg; in Berlin,  
 Hamburg, Paris: Haasenstein  
 & Vogler; in Frankfurt a/M.:  
 Haasenstein & Vogler, G. L.  
 Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
 Der Raum einer einpaltigen  
 Germondseite kostet beim ein-  
 maligen Einrücken 7 fr., das  
 zweite Mal 6 fr., das dritte Mal  
 5 fr. 3. B., evel. der Stempel-  
 gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureaus: In Aediasg bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabg bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Skärk bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnka bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 282. Hermannstadt, Mittwoch den 5. December 1894. 110. Jahrgang.

## Graf Taaffe geht um!

Wien, 2. December.

Eine ganz neue und in mehrfacher Hinsicht recht interessante Probe der Wahlreformfrage ist zu verzeichnen. Bisher hatte man sich bei der Suche nach einem bestimmten Wahlreformprogramm der Methode streng vertraulicher Besprechungen zwischen der Regierung und den Odmännern der coalitirten Parteien bedient, und man konnte auf diesem Wege das ersehnte Ziel nicht erreichen; nun wird mit der Geheimhaltung gebrochen und die Aufgabe, einen Entwurf für die Wahlreform auszuarbeiten, ist dem ständigen, 36-gliedrigen, aus Vertretern aller Parteien des Abgeordnetenhauses zusammengesetzten Wahlreform-Ausschusse übertragen worden, der in voller Oeffentlichkeit seine Beratungen pflegt. Dieser Vorgang ist principieil und sachlich nur zu billigen; principieil, weil geheime Conventikel mit dem Wesen des Parlamentarismus unvereinbar sind und Fragen, die so direct die Allgemeinheit betreffen, wie die vorliegende, auch der Berührung der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden müssen, sachlich, weil, wie auch die bisherige Erfahrung lehrt, eine Verständigung nur auf breiter Grundlage erfolgen kann und eine solche, selbst wenn sie schon zwischen Wenigen erreicht wird, hinterher doch wieder erst die Zustimmung weiterer Kreise gewinnen muß.

Nahzu dreiviertel Jahre sind mit den „vertraulichen“ Beratungen zwischen der Regierung und den Odmännern nutzlos verstrichen. Man war schließlich allerdings dahin gelangt, festen Boden zu gewinnen, man hatte einen Entwurf fertiggestellt, der in Wesentlichen die Schaffung von Arbeiterkammern bedeutete, welche etwa zwei Duzend Abgeordnete in das Parlament zu entsenden gehabt hätten. Allein jowie man mit diesem Project an die Parteien herantrat, um deren Zustimmung zu erfahren, zeigte es sich auch sofort, daß die Arbeit eine vergebliche war; es bot sich schlechterdings keine Aussicht dar, eine Mehrheit für diesen Entwurf zu erlangen. Wollte man nicht nach dem ersten mißlungenen Versuch die Platte in's Korn werfen und verkünden, daß das Coalitions-System unermögend sei, seine Zulage einzuzahlen und eine Wahlreform in's Leben zu rufen, so mußte ein anderer Weg eingeschlagen werden.

Als das Scheitern des besagten ersten Versuches nicht mehr zweifelhaft war, da hieß es vielfach, daß nunmehr die Regierung ihrerseits ohne weitere Befragung der Parteien einen Wahlreformentwurf fertigstellen und mit demselben vor die Parteien treten wolle. Es hieß, dieser Entwurf solle ein „Entweder — oder“ bilden, und von dessen Annahme wäre die Regierung entschlossen, ihr Verbleiben im Amte abhängig zu machen. Der Gedanke hatte etwas Befriedigendes an sich; ein „Entweder — oder“ ist immer imponirend, und in der Regel gilt ja wohl der Grundsatz, daß eine Regierung „fahren“ müsse, daß sie die leitende Rolle zu spielen habe. Auch jetzt, wo der Wahlreform-Ausschuss in Action tritt, hört man allerlei Ansichten äußern, und es wird der Wunsch laut, daß die Regierung dem Ausschusse mindestens ein bestimmtes Substrat für seine Beratungen liefern möge.

Indessen bestehen nun einmal in Oesterreich durchaus eigenartige Verhältnisse, die nicht unter die Schablone fallen. Nachdem Graf Taaffe in eine Sachlage gerathen war, entsand die Coalition. Stürzt diese, so droht uns bei der Vielheit und Zerfahrenheit unserer Parteien ein Chaos oder — die Rückkehr zum System Taaffe. Schon in der letzten Zeit wurde der auskunftreiche und gewandte Graf von seinen Freunden neuerlich als Ministerpräsident candidirt, und es gibt nicht wenig Leute, die an seine Wiederkehr glauben für den Fall, daß die Coalition sich nicht halten könnte. Wir haben nun die Wahl, und wir entscheiden uns zunächst für die Coalition, in welcher die Deutschen mindestens einen bescheidenen Antheil an der Regierung haben. Soll aber die Coalition bestehen, so ist unbedingt ihre Basis: die Verständigung zwischen den coalitirten Parteien, vor Erschütterungen zu bewahren.

Wir müssen daher auch dem Vorgehen des Fürsten Windischgrätz keipflichten, der sein Augenmerk in erster Linie darauf richtet, daß keine störenden Differenzen zwischen den coalitirten Parteien sich ergeben. Dies ist für ihn auch bei der Wahlreform maßgebend. Nichts wäre leichter gewesen, als einen Entwurf ohne Befragung der Parteien auszuarbeiten (wie dies ja auch Graf Taaffe gethan, der darüber gestürzt ist), und dann jenen Entwurf mit der Erklärung zu begleiten: c'est à prendre ou à laisser. Aber die Wirkung davon hätte verhängnisvoll werden können. Man muß bedenken, daß die Coalition aus Deutschliberalen, Polen und Conservativen besteht.

Nach alledem wird man die Methode des Fürsten Windischgrätz ganz wohl begreifen: zuerst die Verständigung der Parteien unter einander, dann die Action!

Und nun ist die Sachlage folgende: Der Taaffe'sche Wahlreformentwurf, der von den Ereignissen längst außer Kraft gesetzt wurde, ist jetzt auch formell zurückgezogen worden. Die verschiedenen Anträge, die während der vertraulichen Beratungen der letzten Monate aufgetaucht sind, erscheinen ebenfalls gegenstandslos. Der Wahlreform-Ausschuss hat somit freie Bahn. Nur die Grenzen, innerhalb welcher er sich zu bewegen hat, sind von der Regierung abgesteckt worden, und zwar durch die bekannten „Grundzüge“ derselben vom März d. J. Diese „Grundzüge“ sind:

Eine Wahlreform möglichst umfassender Art, jedoch unter Aufrechthaltung der derzeit bestehenden verfassungsmäßigen Vertretung der Interessengruppen und mit genauer Berücksichtigung der Verhältnisse der einzelnen Königreiche und Länder; eine wesentliche Ausdehnung des Wahlrechtes unter Heranziehung von bisher vom Stimmrechte ausgeschlossenen Volksschichten, insbesondere der Arbeiter, dies jedoch unter Sicherung der politischen Rechte des Bürger- und des Bauernstandes; endlich eine Vermehrung der Mitgliederzahl des Abgeordnetenhauses, sowie eine Revision der Wahlbezirkseinteilung. Innerhalb dieses Rahmens kann der Wahlreform-Ausschuss sich bewegen, nur darüber hinaus zu gehen, gestattet ihm die Regierung nicht. Wahlrecht für die Arbeiter, für die industriellen sowohl, als die gewerblichen, eventuell Wahlrecht auch für andere Kategorien von bisher Rechtslosen und Schaffung einer neuen Curie, wie dies die deutsche Linke will, wesentliche Vermehrung der Mandate: — das ist die gegebene Grundlage, auf der energisch mitzuwirken die Regierung bereit ist. Nun ist es an dem Parlamentsausschuss, das Seinige zu thun. Rasche Arbeit wird er freilich kaum leisten.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 4. December.

Die Petitionskommission des Abgeordnetenhauses zog am 1. d. Abends die Petitionen von 61 Jurisdictionen, welche ein energisches Auftreten der Regierung gegen die Umrirbe der Nationalitäten verlangen, in Beratung. Der Referent Bela Horvath beleuchtete diese Petitionen in umfassender Weise und beantragte, daß das Haus dieselben mit dem Wunsche, daß sie berücksichtigt werden mögen, der Gesamtregierung zuweisen möge. Demgegenüber beantragte Karl Varady, daß das Abgeordnetenhaus eine Specialcommission entsenden möge, welche die in Rede stehenden Petitionen zu erwägen und dann einen entsprechenden Antrag zu unterbreiten hätte. Es entspann sich hierauf eine Debatte, an welcher Priekschy, Wolf Jay, Bela Rudnyanskij, Gabriel Daniel und Minister Hieronymi theilnahmen. Bei der Abstimmung wurde der Antrag des Referenten mit allen Stimmen gegen eine zum Beschluß erhoben.

Die „Gazeta Narodowa“ veröffentlicht an erster Stelle die Nachricht, der Czar habe die unlängst wegen Renitenz in der Kreuzer Kirchen-Affaire verurtheilten römisch-katholischen Bauern begnadigt. Dem General-Gouverneur von Wilna, Orzewskij, der vom Czar ungnädig em-

pfangen wurde, soll auf der Rückreise von Petersburg irgend etwas zugefloßen sein. Man spricht von einem Selbstmordversuch. Statt nach Wilna zurückzukehren, befand sich General Orzewskij gegenwärtig auf seinem Gute Czartorja in Wolhynien.

Die „Norddeutsche Allg. Zeitung“ schreibt: Die gebäffigen Angriffe auf den Staatssecretär und zwei der verdienstvollsten Räte des auswärtigen Amtes gehen jetzt so weit, daß die eibliche Aufgabe des Freiherrn v. Marschall angezweifelt und angedeutet wird, Wicherer habe nicht die Ueberzeugung ausgedrückt, daß eine Remedur eintreten werde. Die „Norddeutsche Allg. Zeitung“ reproducirt bei diesem Anlasse ein Schreiben Wicherer's an den gewesenen Reichskanzler Grafen Caprivi, in welchem es heißt: „Ich habe betont, daß Em. Excellenz mich ausdrücklich autorisirt hätten, mitzutheilen, daß die thatsächliche Voraussetzung des „Kladderadatsch“-Artikels irrig sei, und daß v. Holstein nicht nur die Berufung des . . . . . nicht betrieben, sondern sich sogar mit Entschiedenheit dagegen ausgesprochen hätte. Trojan versicherte darauf, er könne nun nicht daran zweifeln, daß ein Zerbruch obwalte. Er werde die Angelegenheit sofort in der Redaction zur Sprache bringen.“ Wicherer schließt mit dem Ausdruck der Ueberzeugung, daß die Mahnung nicht ohne Wirkung bleiben werde.

Weim Empfang der Deputation des Parlaments betonte der König der Belgier die Nothwendigkeit einer einheitlichen Heeresreform, da Gefahr vorhanden sei, daß das socialistische Gift in die Armeeeindringe. Der König bezeichnete wiederholt die innere Lage Belgiens als ernst in Folge des revolutionären Treibens der Socialdemokraten. — Die Socialisten werden einen Streik von dreißigttausend Arbeitslosen veranstalten, die am 8. December vor dem Parlamente erscheinen und Arbeit fordern werden.

Zwischen der deutschen und der französischen Regierung ist in Folge der fortgesetzten Anwürfe der Pariser Journale, wonach die deutsche Botschaft in Paris der Mittelpunkt eines weitverzweigten Spionagesystems wäre, eine gewisse Spannung eingetreten, welche selbst durch die Entschuldigungen des französischen Ministers des Aeußern nicht gemildert erscheint. Ein bemerkenswerther Artikel der „Kölnischen Zeitung“ weist darauf hin, der Schein spreche trotz aller Ablehnung dafür, daß die Artikel, welche die Botschaft der Spionage beschuldigen, amtlichen französischen Quellen entstammen. Dies lasse auf eine Verwirrung und Zersplitterung in den regierenden Kreisen der Republik schließen, die selbst auf die boulangistischi-schawinistische Aera erinnere. Deutschland werde bei der Behandlung der Sache keine Glacchandschuhe anziehen, wolle jedoch hoffen, daß der Beschuldigte des Volkshafers einen befriedigenden Einbruch in der öffentlichen Meinung Frankreichs hinterlasse.

Die Friedensvorschlüge Chinas, welche der Jollidirector Detring im Auftrage Li-Hung-Chang's nach Hiroshima überbrachte, sind von Japan ohne weiteres abgelehnt und der Vermittler nicht einmal vom Grafen Ito, dem japanischen Minister des Auswärtigen, empfangen worden. Wenn die chinesische Regierung ernstlich Frieden schließen will, wird sie sich sicher zur Entsendung eines geeigneteren Vermittlers bequemen und sich überdies damit sehr beeilen müssen; denn die Japaner schreiben täglich stetig weiter und mit ihren Fortschritten steigern sich ihre Ansprüche von Tag zu Tag. Augenblicklich fordern sie eine Kriegscontribution von rund einer halben Milliarde Gulden in Gold und den vollen Ersatz der Kriegskosten. Sie haben von den Preußen nicht nur den Krieg, sondern auch die Kriegsschädigung berechnen gelernt. Inzwischen nähern sich die japanischen Armeen immer mehr Peking. Sie richten sich für einen Winterfeldzug ein und die Hoffnungen der chinesischen Regierung, im Großen einen Bundesgenossen gegen die Sieger zu erhalten, werden voraussichtlich schwer enttäuscht werden.

## Feuilleton.

### Zwischen Berg und See.

Erzählung von Helene Stödtl.  
 (2. Fortsetzung.)

„Brauchst du's, Behüt' Dich Gott“ sagen, wenn man selbst keine Lust zum Behüten hat,“ sagte der Doctor ingrimmig vor sich hin, als er den Brief gelesen. „Armes Weib, mit dem Brief im Saal mag das Wandern hart gewesen sein. Solch' ein Schuft von einem Manne, sein Weib zu solcher Zeit zu verlassen! Und „Dein getreuer Mann“ nennt er sich auch noch. Na, warum denn nicht?“

Er legte den Brief zusammen und schob ihn in ein Fach seines Schreibtisches. „Muß dem Kinde doch sein Erbtheil aufheben. Wenn's kug ist, so folg's dem väterlichen Rathe und mach' sich so schnell als möglich wieder aus dieser Welt hinaus.“

Einstweilen indeffen schien das kleine Mädchen gar keine Lust zu haben, die Welt, in der es so ungelogen kam, wieder zu verlassen. Es ließ sich die Pflege der gutmüthigen Kessi wohl gefallen und rechte und behnte seine kleinen Glieder behaglich in dem alten Wäschkorb, den Kessi vom Boden geholt und, mit Decken warm ausgefüllert, in der Nähe des Herdes untergebracht hatte.

Der Bürgermeister des Dorfes hatte an die Heimatgemeinde der armen Frau geschrieben, aber die Zante, zu der diese gewollt, war vor ein paar Wochen gestorben, sonstige Verwandte fanden sich nicht, und daß Jemand freiwillig das Kind zu sich genommen, daran war bei der Armuth der Dorfbewohner nicht zu denken. So fiel die Verpflichtung, für das Kind zu sorgen, der Gemeinde zu, doch schien diese es gerade nicht eilig zu haben, ihr lebendiges Erbtheil anzutreten.

„Aber 's muß doch getauft werden,“ stellte die in ihrem Gewissen beschwerliche Kessi dem Doctor vor, als Tag für Tag verging, ohne daß sich Jemand um das Kind bekümmert hätte.

„So trag's hinüber zum Pfarrer; oder soll ich's hinübertragen?“

„Aber nein, was dem Herrn Doctor nicht einfällt! Wissen aber muß ich doch, was für einen Namen es haben soll. Vielleicht könnt' man's nach der Mutter Franziska nennen?“

„'s ist jaust nicht nöthig, daß sich's das Glend der Mutter zum Vorbild nimmt.“

„Oder nach dem Vater, Joseph ist auch ein schöner Name.“

„Nach dem Vater, der ihm, eh's noch da war, wünschte, daß es wieder gäbe? Nein, nach dem soll's nicht heißen. Wenn's sonst gar nichts hat, so soll's wenigstens seinen eigenen Namen haben. Der Pfarrer soll's Eva nennen, die hat ihr Leben auch ohne Vater und Mutter anfangen müssen.“

Ein paar Wochen gab es nun schon eine kleine Eva im Doctorhaus, ohne daß Kessi sich getraut hätte, den Doctor zu fragen, was mit dem Kinde eigentlich geschehen sollte. Der Doctor schien ganz vergessen zu haben, daß ein Kind im Hause war, nur pflegte er jetzt nicht mehr, wie er es sonst gethan, durch die Vorberthür in das Haus zu treten, sondern kam durch die Küche, wobei er jedesmal an dem Korb mit dem Kinde vorüber mußte. Ob er das Kind dabei ansah, das wäre der Kessi wohl immer zweifelhaft geblieben, hätte sie nicht einmal, als ihre Arbeit sie länger als gewöhnlich von der Küche fern gehalten, bei ihrer Zurückkunft den Doctor gefunden, wie er, das Kind sanft in seinen Armen schaukelnd, in der Küche auf und ab ging.

Der Blick maßloser Bewunderung, mit dem sie ihren Herrn in seiner Rolle als Kindsmagd anstarrte, trieb diesem das Blut in das Gesicht. „Zu Tod ließe ich dich schreien!“ rief er, ihr das Kind mehr in die Arme werfend als reichend. „Was schaust dich denn nicht nach ihm um?“

„Meine Arbeit kann ich d'rum nicht ungethan lassen,“ vertbeidigte Kessi sich, in ihrer Ehre getränkt. „Ich hab' überhaupt schon immer fragen

wollen, was denn nun eigentlich mit dem Kinde werden soll?“ fuhr sie fort, den Augenblick benutzend, wo der Aerger ihr die Zunge löste.

„Was damit werden soll?“ wiederholte der Doctor ausgebracht. „Wieviehl willst Du's in sein Dorf in's Gebirg schicken? Kann mir denken, was sie in der Armuthei dort für eine Freude haben werden, wenn's bei ihnen eintrifft.“

„Aber der Vater muß doch auch irgendwo zuständig sein! Wieviehl nehmen sie's dort,“ meinte Kessi eingeschüchtert.

„Warum willst Du's nicht gleich dem Vater über's Wasser nachschicken? Was Dir das Kind gar so im Weg' ist, möcht' ich wissen! Wenn Dir die Pfleg' zu viel ist, so jag's grad' heraus.“

„Aber nein, aber nein,“ rief die gutberzige Kessi, ganz roth im Gesicht über diese Zumuthung, „was wird mir denn die Pfleg' zu viel sein! Wenn's der Herr Doctor behalten will —“

„Na, dann frag' ein ander Mal nicht so dumm!“ schrie der Doctor zornig und schlug die Thür mit gewaltigem Krach hinter sich zu.

Verdruht sah Kessi ihm nach. „Ich glaub' wahrhaftig, er hat das Kind gern. Wer hätte denn so was von unserm Herrn Doctor für möglich gehalten! Jezu Jahre bin ich nun schon bei ihm, und auskennen ihu' ich mich noch alleweil nicht mit ihm. Wenn ihm's recht ist, ich behalt's schon gern; 's ist ja eh' so still im Haus, daß man sich vor seiner eigenen Stimme fürchtet.“

Sie ging noch eine Weile, vor sich hin sprechend, mit dem Kinde auf und ab und legte es dann sorglich in seinen Korb.

### 3. Capitel.

#### Schatten der Vergangenheit.

Fünf Jahre sind verfloßen, seit der Doctor das im Schnee gefundene Kind im Tragkorb nach seinem Hause getragen; an dem stillen Leben im Doctorhäuschen hat auch sein Kindergeschrei wenig ändern können. Es ist Winter, wie damals.

Die Rolle des Fürsten Meščitscherki.

Petersburg, Ende November.

Der Name des Fürsten Meščitscherki, des Herausgebers des „Grafhdanin“, ist weit über die Grenzen Rußlands hinaus bekannt, und eben so weiß man auch im Auslande, daß das Wort des „Grafhdanin“ in den höchsten Hof- und Beamtenkreisen oft genug von der schwerwiegendsten Bedeutung gewesen ist, trotz der Laune von Hohn und Spott, welche fast die gesammte übrige Presse über den fürstlichen Kollegen ausgegossen, dessen exceptionelle Stellung im Stillen doch alle beneideten. Die Gouverneure in der Provinz haben unter Alexander III. den „Grafhdanin“ stets mit dem größten Eifer studirt, um zu erkennen, wie der Wind Petersburg weht, und Generalmajor Baranow, der Gouverneur von Miskni-Nomgorod, der sich leiserzeit nicht scheute, offen zu erklären, daß die Ansichten und Wünsche des „Grafhdanin“ für ihn absolut keine Bedeutung hätten, gehört in dieser Beziehung zu den weißen Raben unter seinen Kollegen.

Noch weit höher gestellte Leute übrigens als die Provinzial-Gouverneure haben stets gesucht, mit dem Fürsten Meščitscherki gut zu stehen und den Besiß dieses zuweilen barocken, meist aber immerhin lebenswerthen Journalisten zu erringen.

Ob der Einfluß, den Fürst Meščitscherki unter der Regierung Alexander's III. zweifellos gehabt, ein guter oder schlimmer für Rußland gewesen ist, soll hier nicht näher untersucht werden, da wir noch zu sehr mitten in den zum großen Theil durch diesen Einfluß hervorgerufenen Strömungen stehen, um darüber heute schon objectiv aburtheilen zu können. Hier soll nur die Genese dieses Einflusses geschildert werden, womit wir zugleich einen, wie uns dünkt, nicht unwichtigen Beitrag zu der neuesten Geschichte Rußlands liefern.

Bis zum 1. März 1881, dem Tage der Ermordung Alexander's II., war Fürst Meščitscherki der Typus eines armen, sich kaum über dem Wasser haltenden Situationsverweilenden, der „Grafhdanin“ erschien damals im kleinen Format zwei Mal in der Woche, und an den Sonntagen trug der Fürst mehr als einmal seine goldene Uhr in's Verjaßhaus, um seine Mitarbeiter bezahlen zu können. Die Politik, die Meščitscherki damals wie heute predigte, fand unter dem liberalen Regime Alexander's II. nirgends Anklang und auf den Fürsten schaute man allgemein wie auf eine Art Petrefact, wie auf die Verkörperung der Lehre vom Slavismus.

Da kam der 1. März 1881. Von dem Winterpalais, wo er seinem hingemordeten Vater die Augen zugeführt hatte, fuhr Czar Alexander III. unter einem starken Kofakenconvoy nach seinem Anitschow-Palais zurück, in seinen Armen die vor Schrecken und Aufregung halbohnmächtige Kaiserin haltend, Alles befruchtete den Ausbruch einer blutigen Revolution, jeder Halt schien verloren, der Boden unter den Füßen zu wanken. . . . Der neue Czar konnte zu keinem Entschlusse kommen, was zu thun. Im Anitschow-Palais erschienen vor ihm Boris Melikow und Michailin und suchten den Czaren davon zu überzeugen, daß die Sicherheit seines Lebens, seines Thrones, der Zukunft Rußlands davon abhängt, daß der Czar den Weg Alexander's II. bis zu Ende gehe und Rußland eine Constitution gebe. Er möge sofort unter dem Vorhange von Boris Melikow eine Commission einsetzen, die ihm, dem Czaren den Plan zur Constitution vorlegen werde. Gegen diese Zumuthung sträubte sich die selbstherrliche Natur des Czaren in der entschiedensten Weise; er entließ die Dränger, ohne ihnen einen bestimmten Entschluß kund zu thun. Ruhelos, allein, verbrachte der Czar den ganzen Abend und einen Theil der Nacht; er schloß sich von Allen verlassen; er fand Niemand, auf dessen Rath er sich in dieser schweren Stunde seines Lebens hätte stützen können, da, um 1 1/2 Uhr Abends geschah etwas Ungewöhnliches. Die Thür des kaiserlichen Cabinets wurde geöffnet, und herein trat — Fürst Meščitscherki. Durch die Wachen hindurch, die das Palais umgaben und die Zimmer deselben erfüllten, hatte sich Fürst Meščitscherki den Eintritt fast mit Gewalt erzwingen. Die Soldaten hatten nicht gewagt, gegen den Fürsten, der die Würde eines kaiserlichen Kammerherrn trug, von der Waffe Gebrauch zu machen.

Im Cabinet des Czaren ließ sich Meščitscherki auf die Knie nieder und rief mit dem vollen Pathos, das dieser temperamentvolle Journalist besitzt: „Herr und Kaiser, die Selbstherrlichkeit in Rußland ist dessen Kraft ist dessen Entwidlung und Fortschritt; und in ihr liegt das Glück der Zukunft.“ Dann sprang Meščitscherki auf und entwickelte dem Czaren mit gläubender, hinreißender Verehrtheit seine bekannten politischen Principien, seine Forderungen der Selbstherrlichkeit auf nationaler, altchristlicher Grundlage. Es sprach damals aus Meščitscherki das Geschichtsgefühl des alten Bojarenprinzen, und im Czar des Gesprächs verfiel er sogar seinem Czaren gegenüber in das altrussische „Du“. Der Czar hörte aufmerksam und tief nachdenklich zu. Die überzeugungsvolle Rede Meščitscherki's, daß Rußland und der Czar nur dann verloren seien, wenn der Czar sich selbst aufgeben, d. h. seine Selbstherrlichkeit, daß dagegen das unentwegte und unerschrockene Festhalten dieses Principis das Banner sei, um welches sich das ganze nationale Rußland schaaren werde, fand in dem Herzen des Czaren sympathischen Widerhall. Der Czar hatte gefunden, was er in den bänglichen

In seinem Arbeitszimmer sitzt der Doctor, über seine Bücher gebückt. Er hat sich wenig geändert, nur die Augen liegen noch tiefer unter der Stirn, und die Züge sind härter geworden.

Draußen fällt der Schnee und legt sich sacht über Baum und Strauch, alles Leben, wie heiß es einst auch war, unter seiner kalten Decke begrabend. An dem Fenster bilden sich Eiskristallen. Hier schiebt eine Kante an der Scheibe empor, und dort wieder eine, bis das Fenster ganz von ihrem weißen Flechtwerk eingesponnen ist. Die Gedanken des einsamen Mannes arbeiten so still hinter seiner Stirn wie das Wachsen der Eiskristallen und das Fallen der Blöden.

Draußen liegt Alles dunkel und still, die Nacht hat das Dorf in ihren Bann geschlagen. Kein Licht brennt, kein Feuer flackert mehr; auch im Hause ruht sich nichts. Reif hat sich längst zur Ruhe gelegt, das Kind schläft in der halbhoffenen Kammer neben dem Arbeitszimmer des Doctors. Sein gleichmäßiges, leises Athmen macht die Stille nur noch stiller.

„Das Leben stellt sich vor, als fortgesetzter Betrug im Kleinen wie im Großen,“ liebt der Doctor eben. „Hat es versprochen, so hält es nicht, es sei denn, um zu zeigen, wie wenig wünschenswerth das Gemüthsliche war; so täuscht uns also bald die Hoffnung, bald das Gehoffte. Hat es gegeben, so war es, um zu nehmen. Der Zauber der Entfernung zeigt uns Paradiese, welche wie optische Täuschung n verichwinden, wenn wir uns haben hinäßen lassen. Das Glück liegt demgemäß stets in der Zukunft oder auch in der Vergangenheit, und die Gegenwart ist einer kleinen, dunklen Wolke zu vergleichen, welche der Wind über die besonnte Fläche treibt; vor ihr und hinter ihr ist Alles hell, nur sie selbst wirft stets einen Schatten.“

Der Doctor hob sein Antlitz heftig von dem Buch. „Ist das wahr, was du sagst? Nein, es ist nicht wahr, für mich nicht! Die Gegenwart, in der ich am Lager der Kranken stehe und ihre Leiden lind're oder allein in der Einsamkeit der Nacht über meinen Büchern sitze, die ist zu ertragen. Sie ist der lichte Fleck meines Daseins, vor und hinter ihr ist Alles dunkel. Die Zukunft! Habe ich eine Zukunft? Nein, tausend Mal nein! Vielleicht eine Fortsetzung der Gegenwart, die ich trage und ertrage wie bisher, aber eine Zukunft, nein!“

„Und die Vergangenheit? Sie sollte die Gegenwart dunkel machen? Was für ein Glückseligkeit muß das geschrieben haben! Die Vergangenheit! Könnte ich sie ausreißeln aus meinem Gedächtniß, auslöchen, vernichten, könnte ich das Brennen, das die Erinnerung schafft, dies unerträgliche Nageln zum Aufhören bringen, ich wollte zurück sein mit diesem Antheil von Glück.“

(Fortsetzung folgt.)

vorhergehenden Stunden vergeblich gesucht — Trost und einen energischen Rathgeber, der mit der größten Bestimmtheit auf den Weg hinwies, welcher der ganzen Charakteranlage des Czaren am meisten entsprach. Der Czar dankte Meščitscherki in der herzlichsten Weise und entließ ihn anherst baldvoll. Am anderen Morgen wurde Boris Melikow in das Anitschow-Palais berufen, und hier befohl ihm der Czar, unverzüglich im kaiserlichen Cabinet selbst sein Abschiedsgesuch niederzuschreiben. Der Würfel war gefallen!

Als drei Monate später der Czar spät Abends von Gatschina in die Residenz kam, ließ er in der Nacht Meščitscherki zu sich holen und dankte ihm noch einmal für den Dienst, den er ihm in jener gefährlichen Krisis geleistet.

Wir haben dieser Darstellung nur noch Eines hinzuzufügen. Die fast vierzehnjährige Regierung Alexander's III. stellt sich als eine allmähliche consequente Ausführung des Programms dar, das in jener demwürdigen Nacht vom 1. auf den 2. März in lapidaren Zügen zwischen dem Czaren und dem Geschichte wachenden fürstlichen Journalisten erörtert wurde.

Seit jenem Tage auch datirt der gewaltige Einfluß des Fürsten Meščitscherki, für den man oftmals nach den seltsamsten Erklärungen gesucht hat.

Local- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 4. December.

(Vom städtischen Polizei-Meldungsamte.) Im Laufe des Monats November haben sich bei genanntem Amte nachstehende Daten ergeben:

Zum bleibenden Aufenthalte meldeten sich männliche und weibliche Insassen zusammen 114, Commis (Comptoiristen, Practikanten), Gesellen und Lehrlinge der Handel- und Gewerbebetreibenden 44, in den Spitällern, Verpflegs-, Erziehungs-, Irren-, Sieschen- und sonstigen Anstalten 273, Schüler und Schulkinder vom Lande 12, Kerkersträflinge und Arrestanten 14; Gesamtsumme der Abmeldungen 200.

Den Eintritt in den Dienst haben männliche und weibliche zusammen 66, das Verlassen der Stadt und des Dienstes 13 männliche und weibliche Dienstboten gemeldet.

Der Fremdenverkehr der Hotels, Gast- und Einkehrhäuser, einschließlich der Handwerker-Herbergen bestand aus 249 An- und 272 Abmeldungen. Auskünfte an Vermieter, kirchliche Behörden und Private ertheilte das Amt 3981.

Wohnveränderungen ergaben sich im abgelaufenen Monate 452; somit Gesamtsumme der eingelangten Meldungen 1709.

Wegen Uebertretung der polizeilichen Meldevorschriften wurden theils gerügt, theils gestraft 4 Individuen.

(Eislauf-Verein.) Die Mitgliedskarten für das Vereinsjahr 1894/5 können in der Eisenhandlung Friedrich Czideli (Großer Ring Nr. 2, röm.-kath. Pfarrgebäude) an jedem Montag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag von 10—12 Uhr Vormittags und von 4 bis 7 Uhr Nachmittags gelöst werden. Für Karten, welche nach dem 5. December gelöst werden, wird eine Verpätungsgebühr von 50 fr. eingehoben.

(Eindruck in ein Grundbuchsamt.) Am 30. v. Nachts drangen, wie man aus Hodmezö-Basarhely berichtet, unbekannte Thäter in das Grundbuchsamt des Bezirksgerichtes ein und richteten dasselbst eine heillose Verwirrung an. Sie entwendeten werthvolle Acten. Von den Thätern hat man bisher keine Spur.

(Eine Stadt, in der man nicht sterben darf) ist seit Kurzem die Ortschaft Hebes im gleichnamigen Comitot. Die Geschichte verhält sich nämlich so, daß der Herrscher Kirchof in, man möchte beinahe sagen, todgefährlicher Weise überfällt ist und ein neuer Begräbnisort derzeit weder für Geld noch für gute Worte aufgetrieben werden kann. Ein Gesuch an's Ministerium hatte den Erfolg, daß das Compositariat, dessen Eigenthum der große Marktplatz außerhalb der Stadt bildet, zur Ueberlassung eines Theiles dieses Platzes aufgefordert wurde, allein diese Anforderung blieb erfolglos und nun blieb nichts Anderes übrig, als die Anwendung von Brachialgewalt behufs Erlangung einer neuen Grabstätte. Bis zur Durchführung der Execution aber müssen die Hebeser sich's zweimal überlegen, diesem Leben Abtun zu sagen.

(Ein Meteor.) Aus Lipto-Szent-Miklos schreibt man vom 28. v.: Heute Abends waren wir Augenzeugen einer seltenen Himmelercheinung. Gegen 6 Uhr wurde der trübe Himmel plötzlich hell erleuchtet. Jeder glaubte, in der Nähe sei Feuer ausgebrochen; bald aber konnte man die eigentliche Ursache des plötzlichen Lichtes erfahren; im Osten erblinnete man nämlich einen leuchtenden Körper, der sich nach Westen bewegte und die ganze Gegend taghell erleuchtete. Der leuchtende Körper hatte eine Länge von etwa 1 1/2 Meilen; an dem einen Ende zeigte er eine Kugelform, die Mitte des ganzen Körpers war hellblau, das andere Ende roth.

(Gattenworb.) Man schreibt aus B. Topolya: Der gewesene Gemeinderichter in Turja, Stefan Nitryn, ein reicher Landwirth, geriebt mit seiner Frau, mit der er bereits seit dreißig Jahren verheiratet war, aus unbekannter Ursache in Streit, in dessen Verlaufe Nitryn darauf in Born geriebt, daß er seine Frau mißhandelte, bis sie ihren Geist aufgab. Auch seinen Sohn, der ihn ob der Schreckensthat zur Rede stellte, wollte er er-morden, doch kam inzwischen Polizei herbei, welche den Gattenworb ver-haftete. Man vermuthet, daß Nitryn die That in einem Anfälle von Geistes-schwäche verübt hat.

(Ein gräßlicher Unglücksfall) ereignete sich am 30. v. an Bord des ungarischen Dampfers „Zagreb“. Auf der Fahrt nach Cattaro wurde das Schiff nächst Lissa vom Sturme erreißt und der Capitän suchte in aller Eile den Hafen von Lissa zu gewinnen. Beim Landen wurde der siebzehnjährige Schiffsjunge Bugadonna von einem Bahnrade erfasst und im buchstäblichen Sinne des Wortes zersplittert. Der arme Bursche starb unter juchzenden Qualen. An seiner Beerdigung nahm auch die Lissaer Hafen-behörde theil.

(Darf man auf der Bühne Uniform tragen?) Diese Frage, welche in Ungarn schon darum sonderbar genug klingt, weil sich bisher Niemand fand, der sie verneint hätte, bildete dieser Tage in Raab den Gegenstand amtlichen Verfahrens. Die komjati'sche Schauspieltruppe brachte Franz Hergzeg's beliebtes Schauspiel „A dolovai nábob lánya“ zur Aufführung. Der Vorstellung wohnte auch Graf Traun, der Oberst des in Raab garnisonirenden Husaren-Regiments an und der Herr Oberst, dem das Stück im Uebrigen recht gut gefiel, beanstandete Tags darauf bei der Raaber Stadthauptmannschaft, daß mehrere Schauspieler in dem Hergzeg'schen Stück Husaren-Uniform tragen. Der Bierstadthauptmann er-brachte nun auf Grund des §. 44 des Strafgesetzbuches, welcher das „un-berechtigte Tragen der Uniform“ behandelt, ein den Theaterdirector ver-fällendes Urtheil. Komjati appellirte unter Berufung darauf, daß man das Hergzeg'sche Stück im ganzen Lande unbeanstandet aufführe, an den Ober-stadthauptmann Dr. Armand Ungfal und dieser wandte sich an seinen Budapester Kollegen mit der Frage, wie es um diese Sache im Budapester Nationaltheater stehe. Die Antwort ist noch nicht erfolgt, kann aber für den Theaterdirector nur günstig lauten, da bekanntlich in Budapest eine liberale Auffassung gehgt wird, als die in Raab bekanntete.

(Protest gegen eine Post.) Am 1. d. Abends fand in Wien eine Vorstandssitzung der Genossenschaft der Inhaber von In-formationen-Bureau statt, in welcher der Director des „Creditbuch“ einen gebarnigten Protest gegen die am 29. v. im Theater an der Wien zum ersten Male in Scene gegangene Poste „Kaiser & Co“ einbrachte, weil die Rollen der beiden Inhaber von Informations-Bureau, welche hier auf die Bretter gestellt werden, geeignet seien, die Achtung vor dem Stande der

Informations-Bureau-Inhaber herabzusetzen. Er beantragte, die ent-sprechenden Schritte einzuleiten, damit diese Verhüllung reeller Geschäftseute schon im Theaterzettel verschwinde und die Träger der Titelrollen als das bezeichnet werden, was sie in Wirklichkeit seien: Privat-Detectives, Agenten oder dergleichen. Der Antrag rief eine lebhafteste Discussion hervor, und man beschloß endlich, sich an der kundgegebenen Entrüstung über diesen „Mißbrauch der Autoren-Licenz“ Genüge sein zu lassen und keine weiteren Schritte zu unternehmen, da die Wiener Informations-Bureau ihrem Willen und Gebahren nach auf einer so soliden Basis ständen, daß sie nicht zu fürchten hätten, mit den „erbärmlichen Charakteren“ eines Baubewill's auf die gleiche Stufe gestellt zu werden.

(Das Telephon Berlin—Wien.) Vom 1. d. wird aus Berlin berichtet: Nach dem „Localanzeiger“ wurde der amtliche Telephon-verkehr Berlin—Wien heute Früh durch Ihre Majestät Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph persönlich eröffnet. Während dieser von der Hofburg sprach, benützte Kaiser Wilhelm die Leitung des Neuen Palais. Das Gespräch ist, wie von unterrichteter Seite berichtet wird, zur völligen Zufriedenheit der hohen Theilnehmer verlaufen. Die absolute Deutlichkeit der gesprochenen Worte und das Fehlen aller lästigen Neben-geräusche wurde von denselben mit besonderer Anerkennung bemerkt. — Während der heutigen Vorkunden wurden beim Vorkentelephon 60 Ge-spräche Berlin—Wien angemeldet, von denen jedoch nur 20 erledigt werden konnten.

(Tod in Folge Sturzes vom Zweirade.) Aus Reg wird berichtet: Der Arzt Dr. Mandl benützte zum Besuche seiner Patienten auf dem Lande ein Zweirad. Am 1. d. wurde er neben seinem Velocipede auf der Landstraße tödtlich aufgefunden. Der Sturz vom Rade hatte ihn einen Beinbruch verursacht, der den Tod herbeiführte.

(Fürstin Johanna Bismarck) In deutschen Blättern lesen wir: Als Frau von Bismarck einmal bei Tisch — es fand schon viele Jahre her, als Bismarck noch Graf war — wiederholt „Eccellenz“ ange-redet wurde, da unterbrach sie den Redenden: „Bitte, nennen Sie mich nicht Eccellenz, das ist ein Titel, den ich für mich durchaus nicht hübsch finde. Es gibt Leute, die mir, um ihre Sache recht gut zu machen, die Eccellenz wohl zehnmal in einem Aljanzgenie in's Gesicht werfen. Am liebsten höre ich mich Frau von Bismarck nennen, das erinnert mich so freundlich an eine stille, frohe Zeit, wo Otto und ich als bescheidene Land-edelleute an der Elbe auf unserem alten Schönhausen'sen Hügel, einander und unseren Dorfleuten zu leben. Jetzt gehört mein Mann der ganzen Welt an!“ — „Siebes Kind“, nickte Bismarck ihr freundlich lächelnd zu, „die Zeiten kehren uns, so Gott will, noch einst wieder, wenn wir alt sind und die Welt uns nicht mehr brauchen kann.“

(Ein Dauerpiantist.) Herr Berg, seines Zeichens Pianist, Schüler des Berliner Conservatoriums, hat nach der „Allg. Ztg.“ am 26. October im Londoner Aquarium ein dreißigtündiges Dauerpiel be-gonnen, um in den darauf folgenden Wochen diese Dosis bis auf 36 Stunden zu erhöhen. Das Geheimniß der Ausdauer hat er dem berühmten Nils abgelauscht, der anfangs ein Kalb und schließlich einen Ochsen trug; als Knabe von fünf Jahren begann er mit einigen Stunden, als Student war sein Tagespensum zehn Stunden; in Karlsbad brachte er es auf vierund-zwanzig; für London ist als Maximum sechsunddreißig bestimmt. Sein Repertoire umfaßt Chopin, Beethoven, Liszt und Mendelssohn; ob sich auch ein Schlummerlied darunter befindet, wird nicht gesagt.

(Frauenstudium in der Schweiz.) Am den Hochschulen in der Schweiz haben im letzten Studienjahre dreizehn Damen den Doctorgrad erworben, und zwar entfallen auf die Universität Bern sieben, Genf eine, Zürich sechs Promotionen. Vorzugsweise wurde die Doctorwürde in der Medicin nachgeholt, nämlich von acht Damen, die philosophische von fünf. Die medicinischen Dissertationen behandeln alle Gebiete der Heilkunde, die philosophischen meist Gegenstände aus der Botanik oder Pflanzologie. Interessant sind die Thematika, welche die beiden eigentlichen Philosophinnen dieses Jahres zum Gegenstand ihrer Dissertation gemacht haben: Fräulein Anna Wyczolka'ska handelt über Schopenhauer's Lehre von der menschlichen Freiheit mit Be-ziehung auf Kant und Spelling, Frau Josepha Rodis analysirt in einer umfangreichen Abhandlung den Apperceptionsbegriff. Von sehr eingehenden Studien zeugt auch die Inauguralchrift des Fräulein Elisabeth Wardale aus Olyard über den Laufhand in den Palmten Nerven's. Von den sieben Berner medicinischen Dissertationen haben vier die Auszeichnung erhalten, in Birchow's Archiv aufgenommen zu werden. Der Herkunft nach sind die weiblichen Doctoren meist Polinnen oder Russinen, nur eine, Frau Clara Weiß, ist Preussin. Die größere Anzahl der Damen ist unbeschleitet.

(Ein Improvisator im Löwenkäfig.) Aus Florenz wird berichtet: Herr Polizzi, Eigenthümer des Journals „La Scena“, gewann am 29. v. Abends eine tollkühne Wette. Er ging in Begleitung des Löwenwärtigers Kerner in den Löwenkäfig, verweilte dort fünf Minuten und machte während dieser Zeit Verse nach Reimen, die ihm vom Publicum zugerufen wurden. Die Menge, anfangs von Erregung ganz hart, brach in enthusiastische Rufe aus, als sie sah, wie der unerfrockene Improvisator trotz des furchtbaren Gebrülls der Bestien ruhig weiterdichtete.

(Rauchloses Pulver für Bulgarien.) Zwei Schlep-pschiffe der Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft befordern forben eine Ladung Kriegsmaterial, welches die bulgarische Regierung bei Friedrich Krupp in Essen bestellt hat. Das eine Schlepsschiff verfrachtet dreißig Kanonen, in die Bestandtheile zerlegt; das zweite führt 8000 Kilogramm rauchlosen Pulvers und 30.000 Kilogramm Patronen mit sich.

(Strikende Gymnasial-Studenten.) In Grenoble striken alle Schüler eines Gymnasiums, weil einer ihrer Kollegen ausge-schlossen wurde. Sie erklären, das Gymnasium nicht früher zu besuchen, als bis die ungerechtfertigte Ausschließung aufgehoben wird.

(Ein Wohlthäter.) Ein bekannter Pariser Philanthrop, Couchard, macht jährlich einige große Schenkungen. Die einmal hat er nicht weniger als 172.500 Francs wohlthätigen Zwecken zugewendet, dar-unter 10.000 Francs der Sammlung zur Beschaffung von Heilmitteln.

(Daß ein Eisenbahnzug) im — Leberthran stehen geblieben ist, möchte man kaum für möglich halten. Und doch ereignete sich kürzlich auf einer französischen Eisenbahnlinie ein solcher Unfall. Die Ursache hievon war ein Faß Leberthran, das im letzten Wagen eines Güterzuges sich befindend, während der Fahrt auf irgend eine Weise ein kleines Loch erhielt, durch welches sein Inhalt ausfloß und durch eine Rige im Boden des Wagens gerade auf die eine Schiene des Geleises fiel. Da nun Leberthran eine dickflüssige Masse ist, so bildete der auf die Schienenstrecke geflossene Inhalt gewissermaßen einen einzigen langen Faden. Kurz hierauf passirte daselbe Geleise ein Personenzug. Nur mit größter Mühe konnte dieser anfänglich seine Fahrt fortsetzen, doch als derselbe dann eine ziemlich starke Steigung zu überwinden hatte, konnte er nicht weiter. Maschinen- und Zugpersonal stiegen aus und nun entdeckte man endlich die Ursache des Unfalls. Es blieb nichts Anderes übrig, als fortwährend Sand auf den betreffenden Schienenstrang zu werfen, und so kam man dann glücklich bis zur nächsten Station.

(Der Lieblingsport der englischen Königsfamilie) ist das Fischen. Die Herzogin von Fife ist eine berühmte Lockfängerin und hat jüngst bei einem Bettschiffen in Mar Lodge 40 Lachse gefangen. Die Prinzessinnen Maud und Victoria begnügen sich mit dem weniger auf-regenden Karpien- und Schleienfang. Die Prinzessin von Wales ist auch eine große Fischerin und hat ein Angelgeräth, das die Kleinigkeit von etwa 25.000 Mark gekostet hat; die Prinzessin Louise aber übertrifft alle an Geschicklichkeit und setzt selbst bewährte Fischer in Erstaunen. So fing sie einst im Prinzeß Pool in Kanada binnen wenigen Stunden vier Lachse im Gesamtgewicht von 100 Pfund.

die ent- hättelente als das Agenten vor, und er diesen weiteren im Wesen nicht zu milles auf wird aus Telephon- ihelm eier von e Neuen et wird, absolute a Neben- erkt. — 60 Ge- erlebtigt us Meg Patienten selocipede ate ihm Blättern von viele „ ange- Sie mich hüßlich den, die n. Am mich so ne Land- einander ganzen elnd zu, alt sind Bianist, „ am viel be- Stunden en Mio- ag; als ent war vierund- Sein ich auch stochulen storgrad nfi eine, on fünf- de, die decessant Johree de ssa mit Be- n einer lebenden le aus sieben erhalten, ch sind u Clara et. norenz „Scena“, gleitung Minuten abscium brach obiator Schlepp- ladung app in en, schloßen noble ausge- sluchen, anthrop, hat er dar- blieben stiglich irische erzugs Boden a nun nstrecke hierauf konnte nemlich chinen- irische auf städtisch n (lie) angerin rängen. er auf- it auch n etwa alle an ng sie nachje

(Verdächtige Sendungen.) Aus London meldet man vom 1. d.: Mehrere hiesige Ministerien erhielten mit der Post Pakete, welche bombenähnliche Gegenstände enthielten. Die Polizei eruierte als deren Absender einen Medantier und einen Decorateur, welche im Polizeiverhör angaben, daß die Bombenzusendung allerdings durch sie erfolgte, jedoch ganz harmlos war und lediglich die Gewinnung eines ausgelegten Preises für die beste Reclamé für ein Wochenblatt bezweckt habe.

(Von der Richte ermordet.) In Mons wurde ein unerschüttes Verbrechen verübt. Der Gutsbesitzer Juffeau wurde von seiner eigenen Nichte in der Nacht ermordet und beraubt. Die Mörderin, welche Geld und Wertpapiere in der Höhe von 80.000 Francs raubte, wurde verhaftet, als sie nach England flüchten wollte.

(Die Wichtigkeit des Postens eines Präsidenten der französischen Deputiertenkammer.) wird Jedem bei jeder Sitzung deutlich vor Augen geführt. Der Kammerpräsident hat, außer 100.000 Francs Salage, Amtswohnung im Nebenpalast des Palais Bourbon nebst Bedienung, Heizung, Beleuchtung und allen sonstigen Nutzungen, ohne die es hier nicht abgeht. Er verfügt endgiltig über die 4—500.000 Francs, die zu den sachlichen Ausgaben seines Amtes wie auch der Kammer bestimmt sind. Deshalb ist seine Stelle unter Brüdern ihre 200.000 Francs werth. Konnte doch Gambetta als Kammerpräsident seinem Koch 10.000 Francs Gehalt zahlen, sich eine silberne Badewanne anschaffen. Der Einzug des Präsidenten in die Kammer ist stets sehr feierlich, eine große Staats- handlung. Sobald er unter seiner Thür erscheint, ertönen die Trommeln, präsentiren die Soldaten, die von seiner Wohnung bis an die Thür des Sitzungssaales Gasse bilden, das Gewehr. Vor dem Präsidenten gehen zwei Schließer in schwarzer Tracht, silberner Halskette und Stohdegen, mit dem Klapphut unter dem Arm. Auf beiden Seiten des Präsidenten geht ein Officier, hinter ihnen folgen die Schriftführer u. s. w. Die Rangleidiener mahnen die Säumigen unter den Zuschauern, den Hut zu ziehen. An der Saalthür halten die Officiere. Dann die bewaffnete Macht darf nicht in das Heiligthum der Volksvertretung eingehen. Die Schließer aber rufen laut in den Saal hinein: Monsieur le Président. Dieser läßt sich mit Würde auf seinen Sessel oder Thron nieder. Von dort hat er vorerst nur leere Bänke zu beschaun, denn erst 15—30 Minuten später sind genug, etwa 150 Abgeordnete, im Saal, um die Sitzung beginnen zu können.

(Zusammenstoß.) In der Station Melitopol der Sotowaja-Sebastopoler Eisenbahn fand am 30. v. Vormittags ein Zusammenstoß zweier Güterzüge statt. Die Locomotiven und über 20 Waggons sind zertrümmert. Von dem Zugpersonal erzielten Einige Verwundungen. Der Verkehr ist unterbrochen.

(Der alte Cicero soll nun auch ein Denkmal erhalten.) Wie der „N. B. Ztg.“ geschrieben wird, geht die Bürgerchaft von Urbino (Urbium) damit um, ihrem berühmten weiland Mitbürger Marcus Tullius Cicero ein Denkmal zu setzen. An der Spitze des betreffenden Comités stehen der Bürgermeister Cassa und der Gymnasialdirector Professor Leutori, der wohl mit Stolz des Umfanges denken mag, daß der große Römer seinerzeit die Lehraufgaben von Urbino besuchte und dort vielleicht gar sein Abiturienten-Examen gemacht hat. Da nun das Comité zwar viel Enthusiasmus, aber nur wenig Mittel besitzt, so wird wohl demnächst eine Bitte an alle Gymnasialisten und Lehrer Europas um „freiwillige Spenden“ erlassen werden. Ob der gute Cicero ihnen dann vielleicht den Gefallen erweisen wird, seine sämtlichen Reden aus dem lateinischen Unterricht zurückzugeben?

(Ueber die russischen Titulaturen) herrscht zum Theil eine solche Unklarheit, daß folgende Notizen von Interesse sein dürften. So wird z. B. der Thronfolger fast immer Czarenwitsch genannt, während es Czärewitsch heißen sollte; man spricht und schreibt von der Czarewna, womit die Kaiserin gemeint ist, während es Czariça heißen sollte. Auch der Name Czar wird vielfach irrtümlich angewendet und einige Telegramme liefen sogar neulich den Kaiser Wilhelm in Stettin einen Toast auf „Se. Majestät den Czaren“ ausbringend, während doch officiell ein solcher Titel gar nicht angewendet werden darf. Die gewöhnliche Annahme geht allerdings dahin, daß das Wort Czar von Cäsar herkommt — daher die Schreibweise Czar — oder daß beide Worte wenigstens einen gemeinsamen Ursprung haben; indeß lassen neuere russische Forschungen es wahrscheinlicher erscheinen, daß die Bezeichnung Czar aus Arien, vermuthlich aus Persien nach Europa gekommen ist und bei den Mongolen schon viel früher gebraucht worden ist als die Bezeichnung Czar oder Kaiser in Europa. In Rußland taucht das Wort zuerst im XII. Jahrhundert auf, zu welcher Zeit die russischen Annalisten Wladimir Monomach mit dem Titel Czar besetzten, doch heißen die russischen Fürsten im Allgemeinen noch bis zum XVI. Jahrhundert Belikije Knigija, Großfürsten. Der Großfürst Wassilij Iwanowitsch nahm im Jahre 1505 zuerst den Titel Sjamoderitsch (Selbstherrscher) an und sein Sohn Iwan Groschnj (der Schreckliche) ließ sich zuerst am 16. Januar 1547 feierlich als Czar von Moskau krönen, welcher Titel nach der Eroberung von Kleinrußland und Smolensk (1654) in den Czar von Groß-, Weiß- und Kleinrußland, „aller Rußlands“, d. h. aller Rußlands (nicht aller Russen) umgeändert wurde. Peter der Große, welcher sein Land auch äußerlich zu einem europäischen machen wollte, legte sich im Jahre 1721 den Titel Imperator bei und verbot den officiellen Gebrauch des Titels Czar. Verschiedene europäische Länder weigerten sich jedoch Anfangs, diese Veränderung anzuerkennen, und Polen, Spanien, sowie die Türkei haben den neuen Titel erst unter Katharina II. anerkannt. Die officielle Anwendung der Bezeichnungen Czariça (Czarin), Czarenwitsch (Czarensohn) und Czarewna (Czaren-tochter) hörte mit dem gewaltigen Alzei's, des Sohnes Peter's I., auf und die Kaiserin hieß fortan Imperatritza, die Söhne und Töchter aber Belikije Knjaginä und Belikija Knjaginä, d. h. Großfürsten und Großfürstinnen. Paul I. legte jedoch im Jahre 1799 seinem Sohne Constantin den Titel Czärewitsch bei und diesen (nicht Czarenwitsch) führt auch jetzt noch der Thronfolger. Erst Nicolai I. gab der Frau des Thronfolgers den Titel Czärewna. In dem vollständigen Titel der russischen Kaiser kommt der Name Czar als Bezeichnung der früheren Theilsfürstenthümer noch vor, ebenso der von Alexander I. angenommene, durchaus unhistorische Name eines „Czaren aller Polen“. In russischen Bolke hat die Bezeichnung Imperator bis heute noch nicht Eingang gefunden, und dort heißt der Kaiser noch immer Czar, die Kaiserin Czariça. Zum Schluß sei bemerkt, daß den Titel Czar auch die Fürsten von Serbien, Bulgarien, Imeretien, Grusien u. A. geführt haben.

(Als Geschenk des verstorbenen Czaren) an Kaiser Wilhelm trafen auf dem Bahnhof Trakehnen 27 Stück Schwarzwild, 20 Säuen und 7 Keiler, ein. Einer der größten Keiler kam todt an; er maß über 2 Meter in der Länge. Ueber die Heimat der schwarzen Hirsche berichtet der russische Forstbeamte, der den Transport begleitete, interessante Einzelheiten. Der Wald, aus dem die Thiere gebracht worden sind, hat einen Flächenraum von mehr als 20 Quadratmeilen. Er ist in seinen meisten Theilen noch Urwald, in dem noch der Auerochse haust. Das Einfangen der Thiere hat nicht geringe Mühe gemacht. 600 Treiber waren aufgegeben, und erst nach vier Tagen war die mühsame Arbeit vollbracht. Man hatte ein dichtes Gehege gefertigt und trieb die Thiere dort hinein. Doch verschiedene Male brachen die mitgebrachten Auerochsen durch das Gehege und bahnten so den eingefangenen Schweinen, den Weg zur Freiheit, und die Arbeit mußte nochmals begonnen werden. Erst als man sich beilegte, an den verletzten Stellen des Geheges ein Feuer anzuzünden, gelang das Werk. Das Feuer hielt das Schwarzwild zurück. Aber die gefährlichste Arbeit blieb noch, das Einbringen der Gefangenen in die bereit gehaltenen Käfige. Drei der Arbeiter wurden dabei von den wildgemachten Thieren verwundet. Als Gegen Geschenk sollen von dem deutschen Kaiser Hirsche nach Rußland abgejagt werden.

(Eine Gräfin als — Schneidermeister.) Aus Warschau wird berichtet, daß Gräfin Cécile Plater-Hybed sich als Meister bei der Schneidengemeinschaft hat eintragen lassen. Die Gräfin führt schon seit Jahren eine Schule der Frauenhandarbeit; sie beabsichtigt nun, ihre Schülern als Lehrlinge bei der Genossenschaft einzutragen, um sie dann als Gesellen freisprechen zu können.

(Heringskönige.) Zwei seltene Fische, die an der schottischen Küste mitten unter einem Zuge Schellfische gefangen wurden, zwei Heringskönige, sind jetzt in den Schaufenstern eines Kaufmanns in Breslau ausgestellt. Der nur selten einmal in das Netz gehende Heringskönig führt in Fischerkreisen den Namen Petersfisch, weil es nach der Legende dieser Fisch war, dessen Maule nach Matth. 17 v. 27 der Apostel Petrus den Fische- großen entnehmen sollte. Diese Sage gründet sich auf die merkwürdige Zeichnung des Fisches, der auf gelbgrünem Grunde beiderseits fast genau in der Mitte des Leibes je einen kreisrunden, weißlich umfäumten schwarzen Fleck zeigt, der an den Abdruck eines Geldstückes erinnert. Der schmale hohe Fisch ist etwa 55 Cm. lang, trägt einen in der Maulpartie vorstiehbaren Kopf und bis 10 Cm. lange straßenartige Hautbildungen zwischen den kräftigen Stacheln der Rückenflöße, wodurch er an seine nächsten Verwandten in den wärmeren Meeren, die fliegenden Fische der Tropenzone, erinnert. Der Leib des Heringskönigs ist an Bauch und Rücken mit Doppelfalten zwar nur halbcentimeterlang, aber knochenharter, sehr scharfschneidender, gabelförmiger Stacheln besetzt. Der lebhaft und geschickt schwimmende Fisch hält sich stets in der Nähe der Wanderzüge anderer Fischsorten, besonders gewisser Heringsarten, seltener der Schellfische, auf, fängt mit Vorliebe Tintenfische als Nahrung, nimmt aber auch mit kleinen Fischen und Krustenthiere vorlieb. Da er im Allgemeinen den Heringszügen voranschwimmt, so hat er den Namen „Heringskönig“ erhalten. Der nächste nächste Verwandte des Heringskönigs ist der schon in der Edda geschilderte riesengroße Gotteslachs der Fäsländer, der über zwei Meter lang wird.

(Eine Bibel für den Kaiser von China.) Unter den Geburtstagsgeschenken, welche der Kaiserin-Witwe von China aus Anlaß ihres 80. Geburtstages überreicht wurden, befand sich eine chinesische Bibel. Die Kaiserin hat versprochen, die heilige Schrift zu lesen; auch der Kaiser nahm so großes Interesse an dem heiligen Buche, daß er einen seiner Hofbeamten zum Depot der Bibelgesellschaft sandte, und um ein zweites Exemplar, gleich dem der Kaiserin, bitten ließ.

(Zur Kennzeichnung der chinesischen Infanterie) erzählt ein Berichterstatter des „Standard“ im Hauptquartiere des Marshalls Yamagata, daß in dem Kampfe bei Pjong-jang die chinesischen Soldaten, als ein tropischer Regen niederging, ihre großen, aus gebletem Papier verfertigten Regenschirme aufgespannt und so den japanischen Scharfschützen eine vortreffliche Zielscheibe geboten hätten. Als dann die Japaner einen feilen Hügel erstürmt hatten, ließ der chinesische General Yen auf seinem noch nicht genommenen Fort eine Parlamentärflagge aufziehen und den Japanern durch einen Boten sagen, daß er eine Einstellung des Gefechtes wünsche, um wegen Uebergabe zu verhandeln. Die Japaner antworteten, daß sie sehr einfach, die Chinesen brauchen nur ihre Waffen niederzuliegen und die Japaner würden dann sofort von der Stellung Besitz nehmen. Worauf der chinesische General sagte, er könne sich doch nicht gut bei solchem Regenwetter ergeben; seine Soldaten würden naß werden und die ganze Geschichte höchst ungemüthlich sein; ob die Japaner nicht zwölf Stunden, bis der Regen aufhört, warten wollten? Darauf ließen sich die Japaner natürlich nicht ein, da sie eine Kriegslust vermutheten, um den Chinesen die Flucht zu ermöglichen. Diese Vermuthung erwies sich denn auch als begründet. Bei dem Rückzuge zeigte aber die manchurische Cavallerie eine glänzende Tapferkeit. Diese verließ die Stadt, um den Rückzug der Infanterie zu decken, griff die Brigade des japanischen Generals Nordzu an, wurde durch ein mörderisches Feuer zurückgeworfen, griff dann aber wieder an, um abermals zurückgeworfen zu werden; von 570 Reitern kam nicht ein einziger mit dem Leben davon. Wenn die chinesische Infanterie nur annähernd eine solche Tapferkeit wie diese manchurische Cavallerie zeigen würde, hätten die Japaner in dem feindlichen Lande nur wenig Erfolg gehabt.

(Der Reichthum Sibiriens an Wild.) besonders an Federvieh ist fabelhaft groß. Myriaden von Enten, Gänsen, Schwänen u. s. w. bevölkern den Unterlauf des Jenissei. Niemand fällt es ein, auf sie zu schießen, denn ein Schuß Pulver ist mehr werth, als eine Gans oder Ente. So z. B. verkauft man in Turukansk am Jenissei Enten zu 2 Kopfen das Stück und noch billiger. Man mag sie nicht, denn Entenfleisch bildet die Hauptnahrung. Im Süden des jenisseischen Gouvernements beunruhigt die Menge der Wildhühner die Landwirthe, indem das Wild schamlos die Kornhaufen überfällt und zerzoft. Wildhühner kosten in Minusinsk, wenn Jemand sich die Mühe nimmt, sie auf den Markt zu bringen, 2—3 Kopfen das Stück. Sie werden nur von Feinschmeckern gekostet; der einfache Bauer und der ärmere Stadtbewohner ziehen das Rindfleisch vor, wovon die beste Qualität 2 Kopfen das Pfund kostet. Hieraus ersehen man, welche Geschäfte ein Conserverfabrikant in Minusinsk machen würde, wo ihm das Material und die Arbeitskraft so spottbillig zur Verfügung steht. Die Ausbeutung des Wildreichthums wird wohl auch nicht lange mehr auf sich warten lassen, zumal die sibirische Eisenbahn dem russischen Wildexport große Dienste leisten dürfte. Im bisherigen Wildhandel ist es vorgekommen, daß ausländische Conserverfabrikanten Krähen als Wild verarbeitet haben. In Zukunft dürfte das nicht mehr zu befürchten sein. Einige ausländische Firmen, die sich mit Wildhandel beschäftigen, haben sich neuerdings durch das Auswärtige Amt an das Ministerium des Innern mit der Bitte gewandt, einige russische Wildhändler zu empfehlen, welche die Versorgung der ausländischen Märkte mit russischem Wild zu übernehmen bereit wären. Das Departement des Handels und der Manufacturen hat dem Ministerium des Auswärtigen mitgetheilt, daß es zwölf russische Handelshäuser nachhaft machen könne, welche nach bestem Gewissen sich der Aufgabe unterziehen wollen. Das sibirische Wild wird aber Wahrscheinlichkeit nach über Sibau seinen Weg in's Ausland nehmen, besonders nach London, wo große Nachfrage herrscht.

(Bei Mangel an Appetit, Sodabrennen,) überhaupt bei allen Arten Magenbeschwerden empfehlen wir der besonderen Beachtung unserer geehrten Leser „Egger's Soda-Pastillen“. Erhältlich in Original-Cartons à 30 Kr. in allen Apotheken und besseren Droguenhandlungen, sowie in der Fabrik pharmaceutischer Zuderwaaren und Choccoladen A. Egger's Sohn, Wien—Rufdorf.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 4. December.

Bauernfeld's dreiactiges Lustspiel „Die Bekennnisse“ zählt zu den liebsten allen Bekannten und erfreute sich auch gestern herrlicher Aufnahme. Die Darsteller der Hauptrollen: Fr. Bellau (Julie), Fr. Stichenwirth (Anna von Binden), Herr Fritz Müller (Baron Adolf Zinnburg), Herr Teller (Herr Bitter) zeigten sich ihren Aufgaben gewachsen. In den Nebenrollen des Commerzienrathes und des Freiherrn von Zinnburg sen. leisteten die Herren Grand und Swoboda Lobenswerthes. Das Haus dankte für die Darbietungen durch oft wiederholten Beifall. Auf die „Bekennnisse“ folgte der wirklich heitere einactige Schwank „Der sechste Sinn“ von Gustav v. Moser und Milch. Ausrichtig gefunden: eine gelungene Mischung. Den Zweck, den Hörer gut zu unterhalten und in angeregter Stimmung zu versehen, erreichen die Verfasser in ungeschmälertem Maße. Sie führen den Beweis, daß die Frauen einen sechsten Sinn haben; es ist dies das Verdachtgeschöpf und das damit verbundene Erhaltungsver-

mögen. Die Frau schöpft Verdacht, wenn der Herr Gemahl sie in unfällig kurzer Zeit mit mehreren Hüten moderner Factur überrascht und auf die Frage, woher diese ungewöhnliche galante Aufmerksamkeit, mit dem noch nie gehörten Kosennamen: „Lieber Fräulein!“ apostrophirt wird, dann erwidert, daß die Sache nicht ganz geheuer ist. Um dieses Moment dreht sich die kurze Handlung des lustigen Einacters. Zwar könnte man den Spieß umdrehen und den Autoren entgegenhalten, daß sich der sechste Sinn der Frauen auch in ganz entgegengesetzten Fällen geltend macht; sie schöpfen nämlich auch dann Verdacht, wenn der Gemahl ihre extravaganter und kostspieligen Mode-Launen nicht befriedigt und sie nicht „Lieber Fräulein“ oder „Maui“ nennt, und combiniren, daß der schlechte Mensch seine Lebenswürdigkeit anderwärts verschwendet; in solchen Fällen wollen sie eben das Richtige nicht errathen, daß die vorhandenen Mittel dem Manne den Luxus nicht gestatten, den die Frau entfalten möchte. Daher der Vorwurf wegen Mangels an Liebe und Bärtlichkeit.

Belpelirt wurde vorzüglich, Fr. v. Billingen war als Esse Herold eine distinguirte Erscheinung vom Scheitel bis zur Zehe, in jeder Faser, jeder Geste eine Dame von vornehmem Geschmack; Alles kam ungefüßt, wie angeboren und naturwahr zum Ausdruck. — Fr. Bellau's jugendgewandte Pepi Schönbeger war eine Prachtleistung. In der Erfassung des Charakters offenbarte sich auch bei dieser Gelegenheit das bewährte Gestaltungsfähige Talent des Fr. Bellau in rühmlichster Weise. — Den nach der Position des Hausfreundes lästern und in die Klemme gerathenen Karl Weber darf Herr Fritz Müller zu seinen trefflichsten Rollen zählen. — Sehr gewandt, wirkungsvoll und ebenso erfolgreich gab Herr Sillis die „Wurgen“ Eugen Herold. Beide Damen und Herren ernteten fürstlichen Applaus und Hervorrufe quantum satis. — In eminenter Weise fand sich Fr. Körner als Dienstmädchen mit der Spree-Athenienjer Mundart ab.

Ausweis des Hermannstädter Vorschuß-Vereines für den Monat November 1894.

Table with columns for 'Einnahmen' and 'Ausgaben' listing various financial items and their amounts, ending with a total sum of 238316 06.

Hermannstadt, 1. December 1894. Die Direction.

Marktbericht.

Hermannstadt, 4. December. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 5.20, mittlerer fl. 4.90, mindester fl. 4.60, Solbfrucht, bester, fl. 4.30, mittlerer fl. 4.—, mindester fl. 3.80, Korn, bester fl. 3.50, mittlerer fl. 3.30, mindester fl. 3.20, Gerste, bester fl. 4.—, mittlerer fl. 3.80, mindester fl. 3.60, Hafer, bester fl. 2.40, mittlerer fl. 2.20, mindester fl. 2.—, Runkeln, fl. 4.30, Erdäpfel fl. 1.50, Mehl Nr. 0 per 100 Kilo fl. 14.—, Mehl Nr. 1 fl. 13.—, Mehl Nr. 3 fl. 12.—, Mehl Nr. 5 fl. 10.—, Erbsen, per Liter 12 kr., Binsen 14 kr., Hirschen 12 kr., Stroh, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.20, ungebundenes fl. 2.—, Strohballen, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.20, Kernen, per Kilo 45 kr., Stroh 30 kr., Rindfleisch 52—62 kr., Rindfleisch minderer Qualität bei den Popularen 40—50 kr.

Freunden-Liste

vom 4. December.

Hotel Welger. Dr. Wastle, Advocat, von Abrubanya; Carola Kreibel, von Fogaras; Dr. Sidofsky, von Maros-Belarethy; Roth, Ingenieur, von Reblisch; Thomas sammt Gattin, von Hamburg; Glaser, Binder, von Mühlbach; Adolf Kliment, Kaufmann, von Wien; Cftl. Kaufmann, von Subapeß.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Heute Mittwoch den 5. December 1894: Abonnements-Vorstellung Nr. 5. Ungerader Tag.

Das Sonntagskind.

Operette in 3 Acten von Hugo Wittmann und Julius Bauer. — Musik von Karl Millöcker.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table of Budapest stock and exchange rates for December 3, 1894, listing various securities and their prices.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table of Vienna stock and exchange rates for December 3, 1894, listing various securities and their prices.

P.-Z. 4375/1894.

[930] 1-1

**Rundmachung.**

Folgende Bestimmungen des städtischen Straf-Statutes werden zur genauesten Befolgung in Erinnerung gebracht:

„Diejenigen Hauseigentümer und Hausverwalter, welche bei eingetretener **Glatteise** das Trottoir in der ganzen Ausdehnung ihrer Realität in der Trottoirbreite, oder wo kein solches besteht, in der Breite von 1-50 Meter nicht **täglich mit Asche, Sand oder Sägespänen** bestreuen lassen, sind mit einer Geldstrafe bis zu 5 fl. zu bestrafen.“

Diejenigen Hauseigentümer und Hausverwalter, welche nach einem **Schneefalle** das Trottoir in der Länge ihres Hauses, wenn der Schnee bei Tag fällt, nicht binnen einer Stunde, und wenn in der Nacht Schneefall gewesen, nicht bis längstens 7 Uhr Früh vom Schnee reinigen lassen, werden mit einer Geldstrafe bis 2 fl. bestraft. Im Wiederholungsfall kann die Geldstrafe auf 10 fl. erhöht werden.

Wer Schnee oder Eis, Kehricht, Mist u. dgl. aus den Privathöfen auf andere, als die von der Stadthauptmannschaft bestimmten Plätze ablagert, wird mit einer Geldstrafe bis 5 fl. gestraft.“

Es wird noch bemerkt, daß gemäß bezüglicher h. Verordnung gegen Strafen bis zu 2 fl. Recurse unzulässig sind und derlei Urtheile sofort rechtskräftig werden.

Hermannstadt, den 1. December 1894.

Die städtische Polizeihauptmannschaft.

**Verzeichnis**

der in Hermannstadt vom 15. bis 30. November 1894 Verstorbenen:

- 15. Demeter Viccati, Dienstmagd-Sohn, 8 J., gr.-or., Fraisen, Rothenthurmstraße (Wächterhaus).
- 16. David Baró aus Tatrany, Landmann, 39 J., evang., Nervenzerrüttung, Landes-Irrenanstalt. — Rudolf Johann Schneider aus Karlsburg, Oberjäger-Sohn, 1 J. 6 M., Diphtheritis, Jungewaldstraße (Jäger-Café).
- Anna Moldovan, Deacons-Witwe, 86 J., gr.-or., Altersschwäche, Viehmarktplatz 11.
- Babilie Morar aus Großau, Tagelöhner, 40 J., gr.-or., Speiseröhrentrebs, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Louise Szöke aus Klausenburg, Ministerial-Rechnungs-Officials-Gattin, 47 J., röm.-kath., Unterleibstrebs, evang. Krankenpflege-Anstalt.
- Maria Wesse, Drechslers-Gattin, 29 J., röm.-kath., Lungentuberculose, Fingerringplatz 9.
- 18. Heinrich Marfozi, Salamimachers-Waise, 7 J., röm.-kath., Diphtheritis, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Johann Dörfling, Dienstmagds-Sohn, 4 J., evang., Diphtheritis, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- 19. Anna Nicolai Ben aus Groß-Ludos, Landmanns-Gattin, 21 J., gr.-or., Rippenfellentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Der todtgeborene Knabe des Werführers Karl Otto Hummel, Saggasse 27.
- 21. Heinrich Wolf, Gecutors-Waise, 10 J., evang., gr. Wasserkopf, Sontersgasse 5.
- Maria Stanciu, Tagelöhners-Tochter, 2 J. 3 M., gr.-or., Lungentzündung, Sagthor-Gigante 101.
- Arthur Schwarz, Tischlers-Sohn, 3 J., röm.-kath., Majern, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Juon Bobolotiu aus Gurariu, Tagelöhner, 23 J., gr.-or., Herzfehler, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- 22. Samuel Fromm aus Szah-Regen, Fleischer, 84 J., evang., Altersschwäche, Elisabethgasse 33.
- Elisabetha Gijher, Tagelöhners-Tochter, 1 W., röm.-kath., Lebensschwäche, Krautgasse 4.
- Rosa Szendrei aus Maros-Basarhely, Gerichtsauffsejors-Tochter, 37 J., röm.-kath., Lungentzündung, Landes-Irrenanstalt.
- 23. Karl Geringer aus Gherghó-Szent-Miklós, Diurnist, 46 J., röm.-kath., Lungentuberculose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Mendel Friedmann aus Kurjema, Händlers-Sohn, 1 J. 2 M., mojaisch, Darmkatarrh, Reugasse 47.
- 24. Else Tichich aus Bietiz, Spielwaaren-Erzeugers-Tochter, 3 J. 6 M., röm.-kath., Scharlach, Quersgasse 34.

- 24. Johann Gordaénes aus Szah-Regen, Cizim-macher, 33 J., röm.-kath., Lungentuberculose, Landes-Irrenanstalt.
- 25. Paul Meyer, Tagelöhners-Sohn, 2 J. 6 M., evang., Majern, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- 26. Karl Michaelis, Post-Official I. P., 65 J., evang., Lungentzündung, Salzgasse 7.
- 27. Georg Chirilla, Tagelöhners-Sohn, 12 J., gr.-or., Diphtheritis, Theresiengasse 12.
- 28. Der todtgeborene Knabe des Juon Chirilla, Mühl-gasse 10.
- M. Tüzes aus Miklósvar, Tagelöhnerin, 48 J., röm.-kath., Darmkatarrh, Landes-Irrenanstalt.
- 29. Albert Mehrbrodt, Tuchmachers-Sohn, 1 J. 8 M., evang., Scharlach-Diphtherie, Mariagasse 10.
- 30. Georg Jaf Bastea aus Szerata, Landmann, 50 J., gr.-or., Herzfehler, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Der todtgeborene Knabe des Weißbäckers Andreas Müller, Weinanger 12.
- Paraschiva Avrijian, Landmanns-Tochter, 7 J., gr.-or., Diphtheritis, Langgasse 34.
- Géza Lengyel, Kiemergehilfs-Sohn, 1 J. 7 M., ref., Gehirnhaut- und Lungentzündung, Elisabeth-gasse 36.

**Schweizerische Spielwerke, Spielboxen,**

Automaten, Necessaires, Schweizerhäuser, Cigarrenkinder, Photographie-Albuns, Schreibzeuge, Handbuchstaben, Briefeschreiber, Blumenkasten, Cigarren-Cuis, Arbeitstischen, Spazierstöcke, Flaschen, Biergläser, Desserteller, Stühle u. s. w., Alles mit Kunst. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet für Weihnachtsgeschenke, empfiehlt die Fabrik

**J. H. Heller in Bern (Schweiz).**

Nur Directer Bezug garantiert für Echtheit; illustrierte Preislisten sende franco. (897) 2-3

28 goldene u. silberne Medaillen u. Diplome.

**Die edelsten Siebenbürger Natur-Gebirgs-WEINE**

**Siebenbürger Champagner,**

Kokelthaler Schaumweine, für deren Echtheit ich volle Bürgschaft leiste, sind in meiner Original-Füllung

**in Hermannstadt nur von Johann Billes**

zu festgesetzten Depotpreisen billig zu beziehen.

**„Michelsdorfer“**

vorzüglicher Tischwein

Literflasche sammt Glas 60 kr.

Größere Aufträge an Wein in Flaschen und Gebinden werden nach jeppa dem Engros-Preisconant ab Station Schässburg-Segessvár (Ung. Staatsbahn östliche Linie) effectuirt.

Engros-Lager in **Silborium, Lagerbranntwein und Cognac.**

**Josef B. Teutsch,**

Wein-Export, (716) 12-14

Schässburg-Segessvár in Siebenbürgen.

Preislisten gratis und franco.

**Jagdrecht-Verpachtung.**

Das Jagdrecht auf der ganzen **Gemarkung der Gemeinde Rodt** (Neumärkter Stuhltrichter-Bezirk) in der Größe von 2239 Joch 1500 Quadrat-Klaftern wird **am 18. December 1894** auf die Periode von 6 Jahren, d. i. vom 1. Januar 1895 bis 31. December 1900, hieramts im Meistbietungswege **verpachtet**.

Rodt, am 1. December 1894.

[929] 1-3

Das Ortsamt.

**200 Gulden**

monatlich sicherer Verdienst ohne Capital und Risiko wird Personen jeden Standes geboten, die ihre Bekanntschaft zum Verkaufe eines sehr geachteten Artikels benützen wollen. Anträge unter: „**Ohne Risiko**“ an die Annoncen-Expedition **Heinrich Schalek, Wien I.** (895) 6-10

**Für jährlich 1 Gulden**

**Auskünfte und Informationen.**

**Finanz-Rundschau.**

Publicistische Specialität!

**Finanz-Rundschau**

Die österr.-ungarische hat sich während ihres fünfjährigen Bestandes das Renommé des **bestunterrichteten und vertrauenswürdigsten** Finanzblattes erworben.

**Finanz-Rundschau**

Die österr.-ungarische holt ihre Informationen aus den **ersten Quellen** und ertheilt Auskünfte und Informationen auf Grund eingehenden Studiums und objectiver Beurtheilung der maßgebenden Umstände und Verhältnisse.

**Finanz-Rundschau**

Die österr.-ungarische ehnt speculative Nachenschaften ab.

**Finanz-Rundschau**

Die österr.-ungarische widmet allen Vorgängen auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiete die gleiche Aufmerksamkeit und ist so in der Lage, bei **finanziellen Transactionen jeder Art**, insbesondere bei **Capitalanlagen**, die erspärendsten Aufklärungen zu bieten.

**Finanz-Rundschau**

Die österr.-ungarische welche **wöchentlich erscheint**, kostet bloß **einen Gulden jährlich**. Sie bringt die **vollständigen Ziehungslisten**. — **Probenummern auf Verlangen gratis** und franco. — Das Abonnement, welches mit jedem Tage eingeleitet werden kann, berechtigt zu Anfragen über alle Finanz-Transactionen, welche gratis Beantwortung finden

Die Administration der österr.-ungar.

**Finanz-Rundschau,**

Wien, I., Kohlmarkt Nr. 20. [905] 4-6



**KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT**

**FETTPUDER**

VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS

Elegantester Toilette-, Ball- u. Salonpuder, weiß, rosa oder gelb. Chemisch analysirt und begutachtet von Dr. J. J. Pohl, k. k. Professor in Wien. Anerkennungs-schreiben aus den besten Kreisen liegen jeder Dose bei.

**GOTTLIEB TAUSSIG,**

Fabrikant feiner Toilette-Seifen und Parfümerien.

Haupt-Niederlage: Wien, I., Wollzeile Nr. 3.

In haben bei J. Buresch jun. in Mediasch und in den meisten Parfümerien, Droguerien und Apotheken. (85) 45-48

**Der Waschttag**

kein Schrecktag mehr!

**Mohren-Seife**

patentirten Bei Gebrauch der wäscht man 100 Stück Wäsche in einem halben Tage tadellos rein und schön. Bei Gebrauch der

**Mohren-Seife**

patentirten wird die Wäsche noch einmal so lange erhalten, als bei Benützung jeder anderen Seife. Bei Gebrauch der

**Mohren-Seife**

patentirten wird die Wäsche **nur einmal statt wie sonst dreimal gewaschen**. Bei Gebrauch der

**Mohren-Seife**

patentirten wird Niemand mehr mit Bürsten waschen oder gar das schädliche Bleichpulver benötigen. Bei Gebrauch der (719) 24-24

**Mohren-Seife**

patentirten wird Zeit, Brennmaterial u. Arbeitskraft erspart. Vollkommene Unschädlichkeit bestätigt durch Attest des k. k. handelsgerichtlich bestellten Sachverständigen Herrn Dr. Adolf Jolles.

**In haben in allen größeren Specerei- und Conjum-Geschäften.**

Haupt-Depôt: **Wien, I., Renngasse 6.**

**Richters Anker-Steinbaukasten**

sehen nach wie vor unerreicht da: sie sind das **beliebteste Weihnachtsgeschenk** für Kinder über drei Jahre. Sie sind billiger, wie jedes andere Geschenk, weil sie viele Jahre halten und sogar nach längerer Zeit noch ergänzt und vergrößert werden können. Die echten

**Anker-Steinbaukasten**

sind das einzige Spiel, das in allen Ländern ungetrübtes Lob gefunden hat, und das von allen, die es kennen, aus Überzeugung weiter empfohlen wird. Wer dieses einzig in seiner Art dastehende Spiel- und Beschäftigungsmittel noch nicht kennt, der lasse sich von der unterzeichneten Firma eiligst die neue reich-illustrirte Preisliste kommen, und lese die darin abgedruckten überaus günstigen Gutachten.

Beim Einkauf verlange man gefälligst ausdrücklich: **Richters Anker-Steinbaukasten** und weise jeden Kasten ohne die **fabrikmarke Anker** scharf als unecht zurück; wer dies unterläßt, kann leicht eine minderwertige Nachahmung erhalten. Man beachte, daß nur die echten Anker-Steinbaukasten planmäßig ergänzt werden können und daß eine aus Versehen gekaufte Nachahmung als Ergänzung völlig wertlos sein würde. Darum nehme man nur die berühmten echten Kasten, die zum Preise von 35 kr., 70 kr., 80 kr. bis 5 fl. und höher vorrätig sind

**in allen feineren Spielwaren-Handlungen.**

**Neu!** Richters Geduldspiele: Nicht zu hinst, Ei des Columbus, Wissableiter, Grillenleiter, Kornbrecher usw. Die neuen Hefte enthalten auch hochinteressante Aufgaben zu Doppelspielen. Preis 35 kr. das Spiel. Nur echt mit Anker!

**E. Ad. Richter & Cie.**

Seife österr.-ungar. l. u. f. urbil. Steinbaukasten-Fabrik, Wien, XIII/1 und I. Nibelungengasse 4. **Kudofstadt (Türkei), Hünberg, Elten, Rotterdam, London E.C., New-York, 17 Warren-Street.**